

Fünzig Bilder

aus der

Geschichte der deutschen Ostsee-Provinzen Russlands

nebst

erklärendem Text

von

Ludwig von Maydell.

(Erste Lieferung.)



Inhalt der ersten Lieferung: 1) Erste Landung der Bremer Kaufleute in der Düna. — 2) Erste Heidentaufe in der Kirche zu Uerfüll bei Riga. — 3) Der Mönch Theodorich in Gefahr den Gözen geopfert zu werden. — 4) Tod Bischofs Berthold im ersten Gefechte gegen die Liven. — 5) Bischof Berthold legt den Grundstein der Stadt Riga. — 6) Gefecht gegen die Deselischen Seeräuber. — 7) Caupo der Live dem Papste Innocenz vorgestellt. — 8) Conrad Meiendorf schlägt mit Hilfe der Semgallen die raubbeladenen Litthauer. — 9) Biblisches Schauspiel in Riga. — 10) Wie der Sturm der Esthen auf die lettische Burg Beverin abgeschlagen wird.

Inhalt der zweiten Lieferung: 1) Der Bischof Albert belehnt Wissevald, Fürsten von Gerzike mit dessen Land, und giebt ihm die gefangene Gemahlin wieder 1208. — 2) Stürmische Unterhandlung der Abgesandten der Bischöfe mit den aufrehrerischen Liven 1211. — 3) Waldemars Schlacht bei Reval 1219. — 4) Die Deutschen erstürmen Dorpat 1223. — 5) Bischof Albert taufte die Deseler zu Wolde in großen Schaaren 1225. — 6) Der Hochmeister H. v. Salza kleidet vor dem Papste zu Viterbo die Abgesandten des Schwertordens mit dem Deutsch-Herren-Mantel ein 1237. — 7) Alexander Stensky schlägt mit Uebermacht das Ordensheer auf dem gefrorenen Peipus 1244. — 8) Johann v. Tiefenhausens Fall mit dem Ordensbanner entscheidet die unglückliche Schlacht bei Usheraden gegen die Litthauer 1279. — 9) Der Ordensmarschall Gerh. v. Ragenellenbogen fällt im Zweikampf, zugleich mit seinem Litthauischen Gegner. — 10) Voltho von Hohenbach schlägt die Litthauer am Flusse Schenen in Kurland.

Haupttitel und Inhalt werden der fünften Lieferung beigegeben.

Dorpat, bei C. A. Kluge, 1839.

Verlagsbericht aus der Buchhandlung von C. A. Kluge in Dorpat.

Das Liv- und Esthländische Privatrecht, wissenschaftlich dargestellt

von
Dr. Friedrich Georg von Bunge.

2 Bände, gr. 8. 56 Bogen. — Preis auf ord. Papier 20 Rbl., auf Belin-Papier 25 Rbl.

Der Verleger übergiebt hiemit dem Publicum das, durch die letzte Lieferung nunmehr vollständig beendete Werk. Eine lobpreisende Erörterung der Vorzüge und Verdienste desselben ist um so überflüssiger, da die öffentliche Stimme durch die allgemeine Theilnahme, deren die bisher erschienenen Lieferungen sich erfreuten, über den Werth des vorliegenden Werkes sich unzweideutig ausgesprochen hat. Wohl aber dürfte es angemessen sein, hier nochmals auf die Tendenz, die der allgemein verehrte Herr Verfasser verfolgte, hinzuweisen. Sein Zweck war, das in Liv- und Esthland geltende Privatrecht, wie es durch die Gesetzgebung in die Praxis verschiedener Jahrhunderte zu seinem gegenwärtigen Standpunkte sich entwickelt hat, so darzustellen, daß zwar einer Seits überall die wissenschaftliche Begründung des geltenden Rechts vorwaltete, andrer Seits aber die Darstellung selbst so viel als möglich populär und allgemein verständlich gehalten würde, daß auch der Nichtjurist, sowie jeder, dem vaterländisches Interesse die Bekanntschaft mit dem einheimischen Rechte wünschenswerth macht, aus dem vorliegenden Werk Rath und Belehrung zu schöpfen vermöchte. Es umfaßt dasselbe das gesammte Privatrecht, nicht nur nach den verschiedenen Lands- und Stadtrechten, sondern auch nach Bauernrecht, daher es denn auch den Herren Kreis- und Kirchspielsrichtern besonders empfohlen werden dürfte. Die Reichhaltigkeit des Inhaltes ergibt sich selbst aus einer flüchtigen Uebersicht desselben. Nach einer Einleitung, in der die sämmtlichen Rechtsquellen erörtert sind, wird im ersten Buche von dem Personenrecht, namentlich der Verschiedenheit der Stände in ihrem besonderen Rechte; im zweiten Buche, von den Sachen, der Lehre vom beweglichen und unbeweglichen Eigenthum, Reallasten, Bannrechten, Pfandrecht und Naberrecht; im dritten Buche von den Forderungen, Verträgen und Rechtsgeschäften; im vierten Buche vom Familienrecht, als Recht der Ehe, ehelichem Güterrechte, Rechte der unehelich Geborenen, Elternrecht, Vormundschaft, Gesinderecht u. s. w.; endlich im fünften Buche vom Erbrecht und zwar nach Landrecht, Stadtrecht und Bauernrecht gehandelt.

Früher erschienen:

Geschichtliche Entwicklung der Standesverhältnisse in Liv-, Esth- und Curland. Von Dr. Friedrich Georg v. Bunge. gr. 8. 8 Bogen geheftet. Preis 1 Rbl. 5 S. M.

Geschichte des Livländischen Adelsrechts bis zum Jahre 1561. Von Reinhold v. Helmersen. gr. 8. 25 Bog. 2 R. 50 S. M.

Abhandlungen aus dem Gebiete des Livländischen Adelsrechts. 1. und 2. Lief. gr. 8. 1 Rbl. 50 Kop. S. M.

Des Herzogthums Ehsten Ritter- und Landrechte. Sechs Bücher. Erster Druck. Mit erläuternden Urkunden und ergänzenden Beilagen. Herausgegeben von J. Ph. Ewers. Preis 25 R. B.

Das I u l a n d.

Eine Wochenschrift für Liv-, Esth- und Curland's Geschichte, Geographie, Statistik und Litteratur. — Viertes Jahrg. 1839. gr. 4. — Preis mit der Zusendung 20 R. B.

Diese Zeitschrift, deren Werth vom Publikum bereits durch die lebhafteste Theilnahme anerkannt worden, enthält in ihren früheren Jahrgängen höchst werthvolle Aufsätze; ich erlaube mir zu näherer Einsicht nur den Hauptinhalt des Jahrganges von 1838 anzuführen:

1) Kurze Nachrichten von F. Parrot's Reise zum Nordcap. — 2) Zur Kunde der Mitterschlösser im alten Livland. — 3) Die catholische Kirche in den Ostseeprovinzen. — 4) Zur Geschichte des Livland. Handels im ersten Viertel des XIVten Jahrhunderts. — 5) Die Pfandhalter in Livland. — 6) Livländische Urkunden und Acten in Schwedischen Archiven. — 7) Ueber das Schloß und die Comthurci Dünaburg. — 8) Beitrag zur Mythologie der Esthen. — 9) Die Bürgerlichen Gutsbesitzer in Livland. — 10) Ueber den Pfandbesitz adliger Güter. — 11) Ueber die Bevölkerung Esthland's. — 12) Das Magdeburgische Stadtrecht in Jacobstadt. — 13) Nachrichten über die Leistungen in dem Kriegsjahre 1812. — 14) Die Bevölkerungsstatistik Curland's. — 15) Ueber das Besizrecht an Kronswärenden auf Desel. — 16) Noch ein Wort über das Recht des Güterbesitzes in Livland. — 17) Ueber das Volksschulwesen in Livland. — 18) Ueber Bauerverhältnisse in den Ostseeprovinzen. — 19) Mäßigkeitsvereine. — 20) Der Esthländische Gefängnißfürsorgecomitee und dessen Wirksamkeit im Jahre 1837. — 21) Das ausschließliche Recht des Adels, Rittergüter in Livland eigenthümlich zu besitzen. — 22) Noch einiges über die Verarmung der Bauern in Livland. — 23) Beitrag zur Geschichte der Moldeschen Händel in Curland. — 24) Historischer Versuch über die Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen in besonderer Beziehung auf das Herzogthum Livland, vom Landrath N. J. L. Samson von Himmelstern. — Diese ausgezeichnete Abhandlung faßt 10 Bogen in gr. 4. — 25) Andeutungen über die in den Ostseeprovinzen häufig vorkommende Pferdesuche. — 26) Das ausschließliche Eigenthumsrecht des Adels an Landgütern. — 27) Das Recht des Güterbesitzes in Livland. — 28) Noch etwas über das Volksschulwesen in Livland. — 29) Der Badeort Kemmern. — 30) Ueber Branntweingenuß und Branntweinentsaugung. — Mit besonderer Rücksicht auf die Ostseeprovinzen Rußland's. — 31) Der Branntwein. — 32) Ueber die in Livland möglichen Wassercommunicationsstraßen. — 33) Landschaft — Creditverein — publische Güter, in Livland. — 34) Ueber den Branntwein, in medicinischer Hinsicht.

Außerdem eine fortlaufende Universitäts- und Schulchronik; Correspondenz-Artikel aus fast allen Städten der drei Provinzen u. s. w.

Bestellungen auf diese Zeitschrift nehmen alle Postämter und Buchhandlungen zum Preise von 20 Rbl. B. an.

Jahrbücher der Livländischen Landwirthschaft. Neue Folge I. und II. Band. à Band mit Versendung durch die Post 5 R. B.

General-Charte von Livland. Nach den vollständigsten astronomisch-trigonometrischen Ortsbestimmungen und den speciellen Landesmessungen. Bearbeitet und herausgegeben von C. G. Rucker. Preis 2 R. S.

Erklärender Text

zu den

fünfzig Bildern aus der Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen Rußlands.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß, nach Vollendung desselben, die gesetzlich bestimmte Anzahl von Exemplaren an die Censur-Comität abgeliefert werde.

Dorpat, den 1. Febr. 1839.

(L. S.) Censur-Friedr. Erdmann.

Den Hoch- und Hochwohlgebornen

Ritterschaften von Esthland, Livland, Curland und Oesel,

meinen hochgeehrten Herren und Mitbrüdern

in Hochachtung und Liebe gewidmet

von K. v. Mandell.

Erklärender Text

Dieser soll zunächst, so weit es thunlich, aus den betreffenden Stellen der Urkunden und Chroniken selbst, die den Hergang der vorgestellten Begebenheiten erzählen, und zwar in der eigenthümlichen Fassung einer jeden, bestehen, welche ferner durch kurze historische und rasonnirnde Andeutungen zu einem leicht übersehbaren geschichtlichen Ganzen verbunden werden. Bei Auswahl der Bilder selbst ist besonders auf möglichste Darstellung der sozialen Zustände des Landes, in den Hauptmomenten der Entwicklung derselben, Rücksicht genommen worden. Sogenannte poetische und malerische Ausschmückungen sind vermieden, da die Weltgeschichte, von welcher hier nur eine kleine Episode betrachtet wird, einem Leben, der in ihr den Gang der gerechten Gerichte Gottes erkennt, ohnehin schon die höchste Poesie ist, die durch solche Thaten nur entstellt werden kann. Wo sich bedeutungsvolle Ereignisse fanden, die sich aus Mangel an genaueren Nachrichten, oder ihrer sonstigen Eigenthümlichkeit wegen, nicht bezeichnend genug darstellen ließen, sind sie möglichst durch solche Nebenzüge, die an jene wichtigeren sich anknüpfen und an sie erinnern, ersetzt worden. Manche politisch glänzende Begebenheit, die für die Culturgeschichte des Landes weniger von Bedeutung war, als ein an sich unbedeutender Vorgang, der aber tiefe Blicke in den gesellschaftlichen Zustand gestattete, hat bei der Auswahl letzterem weichen müssen, was wohl eben so wenig einen Tadel erleiden möchte, als daß hier und da dem rein Gemüthlichen eine Stelle eingeräumt, und endlich auch angestrebt worden ist, durch Abwechslung die Folge der Bilder unterhaltender zu machen, weshalb namentlich viele merkwürdige Schlachten weggelassen sind.

Es sind hiebei die zugänglichsten Quellen mit gewissenhafter Treue und Unparteilichkeit benutzt worden, dagegen wird niemand hier neue historische Forschungen erwarten, die Berufenern überlassen bleiben müssen. Sehr wünschenswerth wäre allerdings eine, von gegenwärtigem Standpunkte der Geschichtsforschung unternommene neue und vollständige Darstellung der mannigfachen Schicksale unseres Vaterlandes, welcher diese Blätter gerne eine gute Aufnahme bereiten möchten, da die Geschichte jedes Landes die besonderen Lehren für dasselbe in der ihm eindringlichsten Form entwickelt, und Niemand in Abrede sein wird, daß wir nicht noch Vieles zu lernen hätten.

Zur Anknüpfung unserer kleinen Episode an das große Epos der Weltgeschichte genüge hier nur die Erinnerung, wie der aus seinem Geburtslande, dem Osten, hervorbrechende Menschenstrom sich, unter mancherlei Wechsel der sozialen Zustände, dem Westen zuwälzte, bis die Cultur an das äußerste Ende desselben, nach Spanien, hingedrängt war, von wo sie nun mit der aufgestauten, zurückrollenden Woge, sich allmählig wieder dem Osten zuwandte. Dieß geschah unter anderm auch durch vielfache Niederlassungen, die besonders im mittelländischen und schwarzen Meere blühend und zahlreich waren, und der Weltgeschichte vielleicht eine andere Wendung gegeben hätten, wenn nicht durch die Entdeckung von Amerika der Weiterzug nach Westen von neuem eröffnet worden wäre, demzufolge jene Reaction eine veränderte Gestalt annahm.

Von allen diesen Ansiedelungen westlicher Cultur im Osten hat sich fast nur die nördlichste, in unsern Ostseeprovinzen, erhalten, und bisher Jahrhunderte der heftigsten Stürme überdauert, sichtlich aber nicht durch eigene Weisheit oder Macht, sondern durch Gottes Gnade, auf welche vertrauend sie bei treuer Pflege ihres Palladiums und einigen Ferments aller wahren Cultur, des lebendigen Glaubens, auch ferner sicher hoffen dürfen, der europäischen Bildung sich anschließend, dem ewigen Ziele des Menschengeschlechtes mit festen Tritten zuschreiten zu können.

Obgleich diese Gegenden vor ihrer Colonisation aus dem Westen schon bevölkert waren, so ermangeln sie doch durchaus aller Geschichte, die nur auftritt, wo der Mensch denkend in seine Brust zu greifen beginnt, von dem dumpfen Durcheinandertosen wilder Barbarenhorden aber schweigt, und von ihnen nur in Bezug auf benachbarte gebildete Völker einige schwankende Notiz nimmt. Sobald aber die Cultur, durch Bremer Kaufleute, die in die Düna einlaufen, festen Fuß daselbst faßt, wird der Boden geschichtlich, und gewinnt auch sogleich seinen Geschichtschreiber, und zwar in der Person eines Eingebornen, Heinrichs des Letten.

Ehe wir ihn aber erzählen lassen, möchte hier noch der Ort sein, ein öfters von falschverstandener Philantropie aufgestelltes Bedenken aus dem Wege zu räumen, das mit der Frage:

„welches Recht die Fremdlinge hatten, sich hier anzufiedeln, und sich überhaupt in die Angelegenheiten der Urbewohner zu mischen?“ jenen ein großes Unrecht aufzubürden meint. Dagegen kann nur erwidert werden, daß die Cultur nicht nur das Recht, sondern sogar die Verpflichtung habe, die Barbarei zu bekämpfen und zu vertilgen, weil diese, als eine Folge der Sünde, eine Erniedrigung des Menschengeschlechtes und eine Schmach vor Gott sei. Die Weise aber, auf welche dieses geschehen ist, wird von der Reinheit der Cultur oder der ihr selbst noch anklebenden Barbarei abhängen, und einem Gerichte unterliegen, dem wir nicht vorgreifen dürfen, da wir uns selbst noch dort werden zu verantworten haben. Der Bildungsproceß, bei uns so wenig als im übrigen Europa und der Welt überhaupt, ist noch nicht geschlossen, und es kann wenig frommen, von gegenwärtigem Standpunkte aus, vorschreiben zu wollen, was vor 600 Jahren hätte geschehen sollen; besser ist's, sine studio et ira, zuzusehen, was damals wirklich geschah, und zu begreifen zu suchen, warum es geschehen mußte, um daraus für unsere Zeit, deren Zukunft wir nicht kennen, brauchbare Lehren zu gewinnen.

Jene erste Ankunft der Bremer Kaufleute, die Heinrich der Letzte übergeht, erzählt uns dagegen Ditlebs v. Alpeke Heimchronik in ihrer schwäbischen Mundart, die sich der Sprache des Niebelungenliedes anschließt, p. 4 Sp. 2. folgendermaßen:

Nu will ich machen uch bekant
Wie das Christenthum ist kommen
Zu Niesland als ich han vernommen
Von allen wisen Lutem
Das will ich uch beduten
So ich allir beste kann.
In Gottes Namen hebe ich an:
Kouflute waren geseßen
Riche und unvormessen
An Eren und an Gute
Den quam in ir Gemute
Das sie gewinnen wolden Gut
Als noch vil mancher tut.
Gott der wisete sie dar an
Das sie gewonnen einen Man
Dem vremde Land waren kunt;
Der brachte sie zu einer Stunt
Mit Schiffen uf die Ostersee.
Was sal ich davon sagen me;
Die Düne ein Wasser ist genant,
Des Blus geet von Nusenlant,
Daruffe waren geseßen
Heiden gar vormessen,
Liven waren sie genant,

Das stofet an der Selen Lant,
Das was ein Heidenschaft vil sur,
Sie waren des Nusen Nakebur,
Darume lac viel manich Lant
Die ouch Heiden waren genant.
Die Dutschen hatten wol vernomen
Das man mit Sorgen musse komen
Zu derselben Heiden Lant;
Doch wurden sie darhin gesant
Von der starken Winde Craft
Regen derselben Heidenschaft.
Da sie quamen so nahen
Das sie die Düne sahen,
Do mochtet anders nicht gesin,
Mit Sorgen vuren sie dar in.
Do man irre Kumpfte wart gewar
So samete sich vil manche Schar,
Mit Schiffen und ouch ubir Lant
Kam manch Heiden zu gerant;
Also was ir allir Mut
Das sie Liep und Gut
Den Cristen wolden haben genomen.
Do sie hatten das vernommen,
Menlich quamen sie zu der Bere.

Snelle kegen der Heiden here;
Mit Schiesen und mit Steinen
Begunden sie die meinen
Wer in quam so nahen.
Do das die Heiden sahen,
Snelle hatte sie entsaben,
Das sie ir mochten nicht gehaben
Wenn ir wart in kurzer Stunt
Von Schiesen sumelicher wunt;
Do sprachen sie ume einen Bride
Und lobeten den bie der Wiede.
Die Cristen wurden ouch des vro,
Mit Gelubde sie giengen do
Zu in vrielich uf das Lant.
Gott der hatte sie gesant
Zu derselben Heidenschaft.

Sie hatten Gutes grose Craft,
Das vorkouften sie aldar
Ein Teil bas denne anderswar,
Des wurden sie von Herzen vro.

Die Heiden sprachen zu in do
Das sie Bride nemen
Und dicke wider quemen,
Wolde ouch jemant mit in komen,
Der were in den Bride genomen,
Der Koufflagen wolden da
Lieber denne anderswa,
Der solde in willkomen sin.
Beide Mete und Win
Die Kouflute schenketen do
Den Heiden und waren vro;
Der Bride wart bestetiget wol
Als man mit Gelubde sol.
Da vuren sie zu Lande wider
Und quamen dicke sider
Zu Nieslande mit mancher Schar;
So man ir Kumpfte wart gewar
So wurden sie entpfangen wol
Als man liebe Geste sol.

Franz Nhenstädt giebt noch genauere Umstände an, wie die Kaufleute ledige Tonnen
(Bild Nr. 1.)

ans Ufer gesetzt und allerlei Waaren, als Hüte, Hutbänder, Hosenträger, Spiegel, Gürtel, rothe Senkeln, Messer, Kämmen und Nähadeln darauf gelegt und davon den Heiden geschenkt, auch sie mit Feigen, Rosinen u. wohl tractirt hätten, wodurch die Freundschaft groß geworden, und endlich ein ordentlicher Tauschhandel durch Zeichen eingeleitet worden sey. Späterhin erleichterten Dollmetscher aus den Eingebornen, die als Knaben den Deutschen mitgegeben wurden, den Verkehr, welcher bald eine verträgsmäßige feste Handelsniederlassung zur Folge hatte.

Der länderverbindende Handel hatte somit wieder ein neues Glied der europäischen Völkergemeinschaft angegeschlossen, welches Band aber erst durch das Christenthum unauflöslich werden konnte. Auch genügte sich jene Zeit, in welcher das öffentliche Leben, so gut wie das innerliche, von der Religion getragen wurde, nicht an einem solchen Verkehr, sondern die Kaufleute, als sie das finstere Heidenthum der Eingebornen gewahrten, waren alsbald bedacht, christliche Prediger, die ihnen das Evangelium verkündigen sollten, ins Land zu bringen. Heinrich der Letzte erzählt:

Arndt I. Anno 1184, § 2, 3, 4.

Es lebte ein Mann von einem unsträflichen Wandel, ein ehrwürdiger Greis und

Priester aus dem Orden des heiligen Augustinus in dem Kloster Sigeburg. Dieser kam bloß um Christi willen, und nur Predigens halber mit einer Gesellschaft von Kaufleuten nach Liefland, denn es pflegten die deutschen Kaufleute, die kurz vorher mit den Liven Bekanntschaft gemacht hatten, auf der Düne oft nach Liefland zu schiffen.

Wie nun obbemeld'ter Priester von dem König Woldemar von Plosceke, dem die annoch heidnischen Liefländer zinsbar waren, Erlaubniß und Geschenke dazu erhalten: so grif er das Werk Gottes beherzt an, predigte den Liefländern, und bauete eine Kirche in dem Dorfe Iheskola.

Aus demselben Dorfe waren Ilo, des Kulewene Vater, und Wiezo, Alons Vater,

(Bild Nr. 2.)

die ersten, die getauft wurden, auf welche nach und nach andre folgten.

Es ist hier wohl der Ort zu Widerlegung verschiedentlicher, aus Unbekanntschaft mit dem Christenthum, geäußelter Zweifel, eine neuerlich schon*) zu Gunsten der Einführung desselben aufgeworfene Frage zu wiederholen. Wenn nemlich die tiefe heidnische Theosophie der Indier, die berühmte Weisheit der Aegypter, und die so sinnig ausgebildete Mythologie der Hellenen, jene Völker nicht vor dem scheußlichsten Sittenverderbniß und der damit zusammenhängenden gänzlichen gesellschaftlichen Zerrüttung bewahren konnten, was sollte wohl, ohne die Dazwischenkunft des Christenthums, selbst in seiner noch unentwickelten Gestalt, die Zukunft der alten Einwohner Lieflands mit ihrem finstern Zauberdienst und Menschenopfern geworden sein? Wohl, in immer absteigender Folge, nur der widerlichste Fetischismus, und endlich gänzliche Abbrüderung. Ein bedeutungsvolles Bild ihres religiösen Zustandes giebt uns Heinrich der Letzte in folgender Erzählung:

Arndt. I. Anno 1192, § 10.

Nun hatte dieser Bischof einen Mitarbeiter am Evangelio, den Bruder Theodoricus, Cistercienser Ordens, nachmaligem Bischof in Estland; diesen wollten die Liefländer von Teyden ihren Götzen aufopfern, und zwar deswegen, weil auf seinen Feldern das Getraide gar zu schön stand, und ihre Saat durch den häufigen Regen zunichte ging. Das Volk ward zusammen gerufen, und man befragte seiner Aufopferung wegen die Götter durchs Loos. Das Orakel mehrerer heidnischer Völker am baltischen Meere bestand darin, daß man einem geheiligten Pferde Lanzen quer vorhielt, und nach dem Fuße, welchen es zuerst über dieselben setzte, auf den Ausgang des Vorhabens schloß). Man stellte eine Lanze hin, das Pferd trat zu, doch auf Gottes

(Bild Nr. 3.)

Verhängniß setzte es den Fuß voraus, der seine Erhaltung bedeutete. Dieser Bruder betete mit seinem Munde, und mit der Hand segnete er. Der Wahrsager gab vor, der Gott der Christen säße dem Pferde auf dem Rücken, man solle deswegen des Pferdes Rücken abwischen, damit dieser Gott herunter fiele. Da nun hierauf das

Pferd den Fuß des Lebens wieder vorsetzte, wie vorher, so ward der Bruder Dietrich beym Leben erhalten.

Die fernere Ansiedlung der Deutschen, die den Eingebornen die festen Schlösser Ürkull und Kirgholm, zum Schutze gegen die einfallenden Litthauer, bauten, ging trotz mancher Missethätigkeiten doch anfangs in leidlich gutem Vernehmen vor sich, zumal, da bei den immerwährenden mörderischen Fehden der verschiedenen Stämme, die Hülfe der kriegsgeübten Ausländer sich sehr nützlich erwies. Aber zwischen Barbarei und Cultur besteht auf die Länge kein friedliches Bündniß. Die Cultur, ihrer Ueberlegenheit bewußt, wird anmaßend, die Barbarei aber, ihre Unterordnung fühlend, argwöhnisch, und so entsteht ein Conflict, der nur durch Gewalt geschlichtet werden kann. Das Christenthum allein wäre im Stande, den Barbaren auf friedlichem Wege, durch Bildung von innen, aus dem Herzen heraus, wieder zur Menschenwürde zu erheben, aber es erfuhr auch hier den gewöhnlichen Widerspruch und die Feindschaft derer, die es zu ihrem eigenen Heile zu gewinnen suchte. Nur darf hier nicht verschwiegen werden, daß, wie anderwärts, so auch in Liefland, wahrscheinlich die durch Menschenfagung beigemischte Unwahrheit der göttlichen Wahrheit den Eingang erschwert haben mag. Der mühsame Prozeß der Scheidung von Wahrheit und Lüge schreitet nur unter harten Stürmen und zerstörenden Explosionen vor. So war auch den Liven, die die Fremden anfänglich gar bereitwillig aufnahmen, da sie Vortheile von ihnen hofften, wahrscheinlich die specielle Einmischung der Missionarien in ihre innersten Verhältnisse, welche jene nothwendig vielfach angreifen mußten (denn von anderer Ursache zu Beschwerden findet sich noch keine Spur), bald unerträglich, und sie suchten mit List und Gewalt sich ihrer zu entledigen. Die wehrlosen, solcher Feindschaft nicht gewärtigen Priester, und die ihnen anhängenden Neubekehrten litten hier große Noth, und Meinhardts Nachfolger, Bischof Berthold, sah sich nach vergeblichen friedlichen Versuchen, bei denen er in mehrfache Lebensgefahr gerieth, endlich genöthigt, gewaffnete Hülfe aus Deutschland zu holen, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Er erhielt vom Pabst eine Bulle, in welcher denen, die zur Unterstützung des Missionswerkes nach Liefland ziehen würden, derselbe Ablass wie den Kreuzfahrern nach Palästina ertheilt wurde. Den Erfolg seines Unternehmens erzählt Heinrich der Letzte folgendermaßen.

Arndt. I. Geschichte des Bischofs Berthold, Anno 1193, § 4, 5, 6, 7.

Der Bischof kam also mit seiner angeworbenen Mannschaft in Liefland an, und als er vor das Schloß Holm rückte, welches mitten im Strome liegt, fertigte er einen Abgeordneten an die Liven über das Wasser ab, zu fragen, ob es ihr Ernst sey, den Glauben anzunehmen, und über den angenommenen vest zu halten. Sie hingegen ließen sich öffentlich vernehmen, sie wollten weder was vom Glauben wissen noch darob halten. Der Bischof aber, weil er die Schiffe zurück gelassen, konnte ihnen nicht beikommen; daher kehrte er mit der Armee nach dem Ort Rige, und überschlug mit seinen Leuten, was er weiter thun sollte.

Unterdessen versammelten sich alle Liven wider ihn, und stunden in ihrem Lager hinter dem Berge Rige schlachtfertig. Doch schickten sie einen Deputirten an den Bi-

*) S. Beiträge zur Geschichte der Provinz Dessau v. Burghöden p. 267.

schof und ließen fragen, warum eine Armee gegen sie im Anzuge begriffen sey? Der Bischof ließ ihnen zur Antwort melden, es geschehe deswegen, daß sie so oft den Glauben verlassen und zum Heidenthum zurückgegangen, als die Hunde zum Gespieren. Die Liefländer erwiederten: „Laß du nur die Armee nach Hause, und ziehe du mit deinen Leuten nach deinem Bisthum in Friede; die welche den Glauben angenommen, magst du immerhin zwingen dabey zu bleiben. Andere mußt du zur Annahme des Christenthums mit guten Worten, und nicht mit Gewalt nöthigen.“ Der Bischof verlangte ihre Söhne zu Geißeln, daß dieses gewiß wäre. Sie aber blieben dabey, durchaus keine zu geben. Inzwischen boten sie doch einen Stillstand an, gingen ihn auch beiderseits ein, um wenigstens ein Theil derselben zu gewinnen. Sie schickten sich auch unter einander, nach Landesart, die Lanzen zu, zur Bestätigung des Friedens. Während des Stillstandes machten sie viele Deutsche nieder, die für ihre Pferde Weide suchten. Als der Herr Bischof dieses sahe, so schickte er ihre Lanzen zurück, und kündigte ihnen den Frieden auf.

Die Liven machten hierauf ein Geschrei und Lärmen nach heidnisch gewöhnlicher Art. Die Sachsen stellten sich ihnen gegenüber in Schlachtordnung, und thaten auf die Heiden einen hitzigen Anfall. Die Liven flohen. Der Bischof Berthold gerieth durch die Flüchtigkeit seines Pferdes, das er nicht wohl in Zügel

(Bild Nr. 4.)

gehalten, unter die Flüchtlinge. Hierauf kriegten ihn ein Paar zu packen, und der dritte, Namens Ymant, stieß ihn von hinten mit der Lanze durch, da ihn denn andre von Glied zu Glied zerstückten, den 24ten Jul. 1199.

Die Liven befürchteten, die Armee setze ihnen nach, und flohen über Hals und Kopf, zumal da sie den Ritterhelm eines erschlagenen Deutschen erblickten, welchen der Live, so den Berthold getödtet, sich aufgesetzt hatte. Die Armee ward entseztlich entrüstet, nach dem sie ihr Oberhaupt eingebüßet, und verderbten das Getraide der Liven so wohl zu Pferde, als zu Schiffe, mit Feuer und Schwerdt. Um nun größerm Schaden zuvorzukommen, schlossen die Liven, wie sie das sahen, einen neuen Frieden, riefen die Geistlichen zu sich, und ließen sich den ersten Tag in Holm wohl 50 taufen. Des folgenden Tages wurden gleichfalls auf 100 in Yleskola bekehrt. Sie nahmen auch Priester in die Schlösser, und machten ein gewiß Maß Getreide aus von jedem Pflug, einen Priester daher zu erhalten. Darauf ließ sich die Armee begütigen und machte sich zum Rückzuge fertig.

Somit war die blutige Fehde eröffnet, und da man die einzig mögliche Vermittelung nur unvollkommen anzuwenden verstand, so konnte das einmal gezogene Schwerdt nicht vor völlig gesichertem Frieden, welcher aber leider, bei der Wildheit der Eingebornen, nur nach ihrer gänzlichen Unterjochung, möglich war, aus der Hand gelegt werden. Daß ferner die Religionsfrage hier, trotz der scheinbaren Rede der Eingebornen, die aber auch die friedlichen Versuche Bertholds mit Gewalt zurückgewiesen hatten, mit dem Schwerdt entschieden wurde, darf einem in Betracht der Zeit nicht befremden, indem man damals überall handfeste Beweise forderte, und mit großer Geläufigkeit gab und erhielt. Der mächtigere Gott erwies

sich durch die Siege seiner Anhänger, und die mit den Waffen Ueberwundenen waren zugleich von dem geringeren Werthe des ihren überwiesen.

Bertholds Nachfolger Albert (einige Nachrichten nennen ihn von Apelberen, andere von Burhövden), der überall mit großer Umsicht verfuhr, auch Milde mit Festigkeit zu verbinden verstand, und als der eigentliche Gründer des neuen Staates angesehen werden muß, fand die bisherige Niederlassung der Deutschen zu Yleskola zu entlegen vom Meere. Er wählte daher einen andern von den Eingebornen ihm gewiesenen, und durch die Erfahrung bis auf den heutigen Tag wohlbewährten Platz, mehr unterhalb an der Düna, der schon damals Riga hieß, und legte den Grund zu der Stadt gleiches Namens, welches unser Chronist also erzählt:

Arndt I. Bischof Alberts 3tes Jahr Anno 1200, § 1 und vorher § 6, 7.

In dem dritten Jahr nach seiner Einsegnung kehrte der Bischof mit den Pilgern, die er aufbringen konnte, wieder nach Liefland, und ließ die Geißeln in Deutschland zurück. *)

Und eben diesen Sommer bauete man die Stadt Riga auf einer geräumigen

(Bild Nr. 5.)

Fläche an, wo ein bequemer Schiffshafen sein konnte.

Der heilige römische Pabst verbot allen ausdrücklich, die sonst der Handlung wegen nach Semgallen fuhren, auf Anhalten und Bitten Bruder Dietrichs, den Hafen desselbigen Landes (Semgallen) bey Strafe des Bannes. Die Kaufleute waren mit dem gar wohl zufrieden, und setzten auf diesen Hafen nach einmüthigem Schluß ein Verbot, daß wer künftig der Handlung wegen diesen Hafen zu befahren sich unterfinge, Gut und Leben verlustig gehen solle. Daher wurden einige zwar anfänglich herzlich gebeten, die 2 Jahre nach Erbauung der Stadt diesen ihren Vertrag und Schluß wieder umwerfen wollten, sie möchten nicht nach Semgallen schiffen. Aber diese kehrten sich weder an des Pabstes Verbot, noch an den gemeinschaftlich errichteten Vertrag, und fuhren dennoch die Düna hinunter. Die Uebrigen, so diesen Uebermuth sahen, rückten mit andern Schiffen an, und machten sich über sie her. Zuletzt nahm man zwei Leute daraus, nehmlich den Steuerman und den Schiffer, machte sie elendiglich nieder, und zwang die andern zurück zu fahren.

Der Verkehr mit dem Mutterlande, der nur zur See stattfinden konnte, litt besonders durch Seeräuber, die vorzüglich auf der Insel Desel, aber auch am ehstnischen und curschen Strande ihren Sitz hatten. Zum Beweis ihrer Gefährlichkeit, und als interessanter Beitrag

*) Diese Geißeln, 30 junge Leute, welche Albert wegen Treulosigkeit der Liven, die keinen Vertrag hielten, aus den Vornehmsten die an der Düna wohnten, zu nehmen gezwungen war, wurden in Klöstern erzogen, und kehrten dann, meistens wohl als Geistliche, wieder zurück, wo sie als Missionäre, zu denen Heinrich der Letzte selbst auch gehörte, unter ihren Landsleuten gebraucht wurden. Dasselbe Verfahren beobachtete auch der Orden in Preußen.

zur Sittengeschichte des Volkes und der Zeit überhaupt, sei folgender Vorgang mit ihnen, aus Heinrich dem Letten erzählt.

Arndt I. B. Alberts Stes Jahr Anno 1202, § 1, 2, 3.

Der Bischof machte sich im fünften Jahr seines Bisthums wieder auf die Rückreise aus Deutschland, und brachte die Edlen Herren Arnolden von Meindorp, Bernharden von Sehehusen, seinen Bruder Dietrichen und andere angesehene Männer und Kriegersleute mit sich. Er war nicht scheu, mit ihnen Gutes und Böses um Gottes willen zu leiden, und begab sich also auf das brausende Meer. Als er aber an die Dänische Provinz Falster anlandete, traf er daselbst die heidnischen Esthen aus der Insel Desel an, mit sechzehn Schiffen, die nur kürzlich die Kirche verbrannt, die Leute todgeschlagen, manche gefangen genommen, das Land verwüstet, die Glocken und Kirchengüter weggeschleppt hatten: welches Handwerk sowohl die heidnischen Esthen, als Euren, in dem Reiche Dänemark und Schweden bisher zu treiben gewohnt gewesen. Die Pilger waffneten sich, und wolten den Schaden der Christen rächen; die Heiden aber erfuhren, das sie nach Liefland segelten, daher furchten sie sich, und logen ihnen was vor, als ob sie mit den Rigischen Friede gemacht hätten. Sie entkamen zwar, weil ihnen die Christen glaubten, damals sicher aus ihren Händen; aber ihr Betrug brachte ihnen keinen Vortheil und sie fielen nachher doch in denselben Fallstrick, der für sie bereitet war. Denn die Pilger kamen unter der Führung Gottes gesund und frisch in Wysby an, wurden auch von den Bürgern und Ungeseffenen daselbst mit Freuden aufgenommen.

Nach etlichen Tagen kamen die Esthen mit ihrer ganzen Beute an. Als die Pilger sie segeln sahen, beschwerten sie sich über die Bürger und Kaufleute, daß sie Feinde des christlichen Namens in ihren Hafen so ungehindert einlaufen ließen. Jedoch, da diese es nicht Wort haben, und lieber einen sichern Frieden mit jenen haben wollten, so wandten sich die Pilger an den Bischof, und begehrten Erlaubniß sich mit ihnen zu schlagen. Der Bischof bemühte sich daher, als er ihren Ernst merkte, sie von dem Vorhaben abzuhalten; theils, weil die unter den Heiden angelegte Gemeine, die auf ihre Ankunft wartete, ihren Abgang nicht ersetzen könnte; theils weil es möglich war, von den Feinden Schaden zu leiden. Sie aber drungen bey dieser vortheilhaften Gelegenheit inständigst drauf, und waren von ihrem Vorsatz nicht abzubringen, weil sie auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauten. Sie sagten, zwischen heidnischen Esthen und Liven sey kein Unterschied, und baten, er möchte ihr Flehen erhören und zur Tilgung ihrer Sünden ihnen das auflegen. Der Bischof sahe ihre Standhaftigkeit und fand also für rathsam, ihnen zu folgen und in die Schlacht zu willigen; weil Gehorsam besser ist denn Opfer. Deswegen willfahrtete er ihnen, und legte auf ihr Ansuchen, ihnen zur Vergebung der Sünden auf, daß sie als brave Männer wider die Heiden fechten sollten. Daher machten die Pilger alle Anstalt, tapfer für den Namen Christi zu streiten, legten ihre Waffen an, und machten die Schiffe in Eil zurechte,

mit denen die darauf losgehen wollten. Die Esthen (von Desel) merkten das auf der andern Seite, und ließen acht Raubschiffe etwas von den andern wegrücken, in Meinung, sie könnten diese Pilger, wenn sie in die Mitten kämen, einsperren und also die gegen sie gerüsteten Schiffe auch wegkapern. Die Deutschen fielen also mit einemmale auf sie los, ruderten an zwei esthnische Kaperschiffe, enterten sie endlich, hieben auf 60 Mann darinnen nieder, und führten die Schiffe, so mit Glocken, Messgewanden und gefangenen Christenflaven beladen waren, nach der Stadt Wysby. Ein gewisser tapferer Deutscher sprang mit allen Kräften auf das

(Bild Nr. 6.)

dritte Raubschiff, hielt mit beyden Händen sein bloßes Schwert, hieb rechts und links um sich, und erlegte zweiundzwanzig Mann von den Feinden. Als er aber über Vermögen mit diesem Niedermegeln sich beschäftigte, ward das Segel von acht Kerlen, die noch darauf übrig waren, in die Höhe gezogen, und da der Wind solchergestalt drein strich, ward dieser deutsche Soldat gefangen mit weggeführt, und wie nachher die Schiffe wieder zusammen kamen, getödtet; das Schiff selbst aber wurde von ohngefähr, oder von ihnen selbst angesteckt, weil sie keine hinreichende Mannschaft mehr hatten.

Wie nun dieses so rühmlich und triumphirend vollbracht war, so statteten alle Pilger dem allmächtigen Gott für den ihnen verliehenen Sieg Dank ab. Der Bischof Albert aber schickte die gefangenen Menschen und Güter, so die Heiden den Dänen entführt hatten, dem Hochwürdigem Herrn Andreas, Erzbischof von Lunden wieder zu.

Der Mittelpunkt des europäischen Lebens war in damaligen Zeiten Rom, und es wird daher nicht uninteressant sein zu sehen, mit welchem Antheil man dort, den Gewinn eines neuen Gliedes zu der großen europäischen Staatenfamilie vernahm. Der Mönch Theodorich von Thoreide, dessen schon oben erwähnt worden, und der als ein eifriger Verbreiter des Evangeliums auch sonst noch freudig mancher Lebensgefahr entgegen gegangen war, hatte nämlich den ihm wohl zu gönnenden Triumph, dem Oberhaupte der Kirche einen getauften Vornehmen der Liven, Namens Caupo, als Anbruch aus der Heidenschaft in Liefland vorzustellen, wodurch die Aufnahme derselben unter die Christenheit gleichsam in einem feierlichen Acte dargestellt wurde, wie wir bei Heinrich dem Letten lesen.

Arndt I. B. Alberts Stes Jahr Anno 1202, § 5, 6.

Nach diesen zog Bruder Dietrich der ältere nach Deutschland mit den Pilgern, welche dasselbe Jahr in Liefland unter dem Kreuzzeichen für Gott Dienste gethan, und nahm einen Liven mit sich, Namens Caupo, der gleichsam König und Landesältester der Liven von Thoreide gewesen, führte ihn auch, nachdem er das größte Theil Deutschlands in Augenschein genommen, endlich nach Rom, und stellte ihn Ihro Päpstl. Heiligkeit vor.

(Bild Nr. 7.)

Der Pabst empfing diesen Mann ungemein gnädig, küßte ihn, und nachdem

er sich um den Zustand der Heiden um Liefland herum weitläufig erkundiget, preisetete er Gott höchlich für die Bekehrung der liefländischen Nation. Nach Verlauf einiger Tage verehrte der Hochwürdige Herr Pabst Innocentius vorbesagtem Caupo seine Geschenke, nemlich, hundert Goldgulden, und nahm von ihm, als er nach Deutschland zurück wollte, zärtlichen Abschied, segnete ihn auch ein, und schickte durch den Bruder Dietrich an den Bischof von Livland eine Bibel so mit des heil. Pabsts Gregorii eigner Hand geschrieben war.

Dieser Caupo, von dem das noch jetzt blühende freiherrliche und gefürstete Geschlecht der Liven sich herleitet, hielt bei den wiederholten Abfällen seiner Landsleute und sogar der eigenen Verwandten, treu an seinem Taufbunde fest. Er focht als tapferer Krieger die meisten Schlachten der Christen mit, und starb endlich nach einem blutigen Siege gegen die Ehten bei Fellin, an schweren dabei erhaltenen Wunden, mit wahrhaft christlicher Freude. Ditleb von Anpefe erzählt letzteres mit folgenden Worten:

Ein rein Ende er nam,
Er hatte vier Wunden
Und sprach zu manchen Stunden;
Bumpf Wunden Gott durch mich entspiene,
Das is mir nicht als Im ergiene
Das ist min Clage nuwe; (nun)
Er starb in guter Ruwe (Ruhe).

Folgende Begebenheit nach Heinrich des Letten Erzählung stellt sowohl das Verhältnis der verschiedenen Völker des Landes zu einander, und ihre Art sich zu bekriegen, als auch die damalige Lage der jungen Pflanzstadt des Christenthums in deutliches Licht, und zeigt zugleich, wie die Deutschen von den Eingebornen selbst in ihre endlosen Fehden und Raubzüge wider ihren Willen hineingezogen wurden.

Arndt I. Alberts 7tes Jahr Anno 1204, § 1 — 5.

In dem siebenten Jahr des bischöflichen Amtes Alberts, welches das Jahr unsers Herrn 1204 war, brachen fast zwei tausend Litthauer zu Pferde gegen die Ehten zum Marsch auf, um die Fastenzeit, da diese Völker gerne ihre Feldzüge zu unternehmen pflegen. Wie sie nun längst der Düna herauf und bey der Stadt vorbey kamen, so trat einer von ihnen, mit Namen Swelgate, ein reicher und wohlhabender Keel, mit seinen Kameraden in der Stadt ab. Diesem bot unter andern, die ihm mit Friede aus der Stadt entgegengezogen, einer aus der Bürgerschaft, Namens Martin Friese, einen Trunk Meet an. Als er den ausgesoffen, eilte er den vorausgegangenen Truppen nach, und redete seine Reisegefährten also an: Sahet ihr nicht, wie den Deutschen die Hände zitterten, da sie uns Meet reichten. Sie hatten unsere Ankunft nur durch ein fliegend Gerüchte vernommen und können deswegen noch nicht aus der Angst und Bestürzung kommen. Vor jeho wollen wir die Zerstörung der Stadt aufschieben; wenn wir aber die Gegenden, wohin wir gedenken, bezwungen haben, so wollen wir die Einwohner mit-

nehmen, todt schlagen und ihren Flecken zerstören. Denn kaum wird so viel Staub in dieser Stadt sein, als unsere Leute in die Hand nehmen können.

Da nun wenig Tage nachher ein Landesältester von Semgallen, mit Namen Westhard, erfuhr, daß die Litthauer zu Felde gegangen, kam er eilend nach Riga, und warnete die Deutschen, daß sie die Feinde so ungehindert ließen durch ihr Land ziehen, sie könnten ja künftig die Stadt samt ihren Einwohnern zu Grunde richten, wenn sie die Lage des Orts abgesehen. Dherachtet aber die Rigischen vor des Bischofs Zurückkunft, ihrer wenigen Anzahl wegen, keine Lust zu kriegen bezugten, so sprach ihnen doch dieser kriegerische Westhard ein Herze ein, und machte sich anheischig, ihnen eine große Menge Semgallen zu Hülfe zu bringen; und bat nur, daß ihm wenigstens einige kriegserfahrene Männer zugegeben würden, die sich drauf verstünden, eine Armee anzuführen und sie zur Schlacht zu unterrichten. Die Deutschen, als sie daraus sein standhaftes Gemüth sahen, sagten, sie ließen sich sein Gesuch gefallen, doch nur so ferne, wenn er von jedem Schlosse eine Geißel an sie auslieferte, welche sie sich aussuchen würden. Er bezugte sich über diese Antwort ungemein vergnügt, und kehrte zu den Seinigen mit Freuden. Er nahm auch die ihm benannten Geißeln mit sich, und brachte hinlänglich Volk auf die Beine. Wie er das herbeygeschaffet, wurden die Geißeln den Deutschen eingehändiget; und da sie also sich treu genug erwiesen, erhielten sie ihren Beistand und Freundschaft. Denn die Bedienten des Bischofs mit den Brüdern der Ritterschaft Christi, und der Ritter Conrad von Yleskola *) nebst wenigen andern, die man entübrigen konnte, zogen hinaus zu der Armee, und paßten an einem erhabenen Orte mit den Semgallen auf, wenn die Litthauer zurück kämen.

Unterdessen schickte man tüchtige Rundschafter nach Thoreide aus, die den Weg der Feinde fleißig ausforschen, und Bericht davon abstaten konnten. Der vorerwehnte Anführer der Semgallen, sammlete aus jedem Hause in Riga Proviant, und führte es der Armee zu, die von weit entlegenen Orten kommen war. Die Litthauer kamen endlich mit überaus viel Gefangenen, und einer unzählbaren Beute an Vieh und Pferden zurück, und nachdem sie in Liefland angekommen waren, gingen sie ganz sachte von Dorf zu Dorf, schlugen sie endlich nach dem Schlosse des Caupo, und nahmen bey den Liven Nachtquartier, weil sie ihrem Frieden traueten. Es hatten aber die Ausgeschickten der Deutschen und Semgallen ihren Zug genau ausgekundschaftet, und meldeten es gleich bey ihrer Armee. Des andern Tages liefen außer den vorigen noch mehrere Nachrichten ein, die alle aus sagten, die Litthauer wollten den nächstien Rückweg über Rodenpois nach Yleskola nehmen. Wie diese Zeitung kund ward, freuete sich das ganze Heer, und jeder machte sich um die Wette zum Gesechte bereit. Die Litthauer kamen also mit der ganzen Beute und den Gefangenen, die über tausend sich erstreckten, theilten ihren Trupp in zwei

*) Conrad Meindorp war schon vor zwei Jahren vom Bischofe mit dem Schlosse Yleskola belehnt worden.

Haufen, stellten die Gefangenen in ihre Mitte, und gingen wegen des allzutiefen Schnees nur auf einem Wege, Mann hinter Mann. Gleich aber so bald die ersten die Fußstapfen gewahr wurden, daß welche vorausgegangen, so besorgten sie einen Hinterhalt, und machten Halte: also kamen die letzten mit den Gefangenen bey den ersten an, und formirten eine spizige Schlachtordnung. So bald die Semgallen diese Menge ansichtig wurden, waren viele unter ihnen, die für Furcht nicht fechten, und lieber einen sichern Ort suchen wollten. Einige von den Deutschen merkten dieses, wandten sich demnach an den Ritter Conrad, und baten inständigst, daß sie mit den Feinden Christi zuerst anbinden dürften; versicherten dabey, es wäre rühmlicher, für Christum in den Todt zu gehen, als zur Schande seines Volks eine schimpfliche Flucht ergreifen. Dieser Herr hatte so wohl sein Pferd,

(Bild Nr. 8.)

als seine Person, nach Cavalierart wohl gepanzert, und griff mit den wenigen anwesenden Deutschen die Litthauer an. Jene aber entsakten sich über den Glanz dieser Rüstung, und weil auch eine Furcht von Gott über sie gekommen, so wichen sie von allen Seiten. Wie nun der Semgallen Heerführer, die Litthauer, durch Gottes Barmherzigkeit, so bestürzt sahe, sprach er seinen Leuten ein Herz ein, mit ihnen tapfer ein Treffen zu wagen. Solchergestalt wurden die armen Litthauer mit gesammter Armee auf dem Wege, als die Schafe, zerstreuet, und mußten von ihnen auf zwölfhundert über die Klinge springen.

Einer aber von des Bischofs Bedienten, Dietrich Schilling, fand Ewelgaten, der gesagt hatte, er wolle die Stadt Gottes verheeren, und da er ihn auf einem Wagen erblickte, stieß er ihn mit seinem Speer in die Seite. Etlliche Semgallen, die ihn noch zucken sahen, schnitten seinen Kopf ab, legten ihn mit auf ihre Wagen, so sie mit lauter Litthauischen Köpfen beladen hatten, und führten ihn nach Semgallen. Auch viele von den gefangenen Ehten mußten ihr Leben lassen, weil diese ebenfalls beständige Feindseligkeiten gegen die Christen verübten, und also erfochten die Christen, mit Hülfe der heidnischen Semgallen, über die Litthauer und Ehten einen völligen Sieg. Hierauf kehrten die Deutschen mit den Semgallen, nach der Niederlage der Litthauer und Ehten zur Wagenburg zurück, diese beyden Völker zu plündern, und erhielten eine unbeschreibliche Beute, so wohl an Pferden als Vieh, an Kleidung und Gewehr, und kehrten alle durch Gottes Gnade wohlbehalten, frisch und gesund wieder zu den Ihrigen, und lobeten Gott.

Das Missionsgeschäft wurde unterdessen eifrig fortgetrieben, nur freilich in sehr von der jetzigen abweichenden Weise. Das Christenthum jener Zeit, welches in seinem einfachsten Ausdrucke: „daß außer dem Glauben an den Gefreuzigten kein Heil weder im Leben noch im Tode sei,“ die reiche Fülle der daraus entspringenden Wahrheiten nur noch im Kerne besaß, wurde, wo es Noth that, auch mit der Faust deutlich genug gepredigt, wobei sich unsere handfertigen Vorfahren nicht vor denen zu schämen brauchen, die bei gegenwärtiger zungenfertiger Zeit es unternehmen, den Glauben dialectisch anzudemonstriren. Man begnügte

sich, in aufrichtigstem Eifer für das ewige Wohl seiner Mitmenschen, durch die damals anerkanntesten Beweismittel, wie schon oben bemerkt worden, die Heilswahrheiten festzustellen, denen man nachher nur noch einige Unterweisung über die Kirchengebräuche beizufügen hatte, und überließ dem Geiste des Herrn, Selbst an den Seelen zu vollenden, was Menschen nur äußerlich hatten vorbereiten können. Auch fehlte es an Unterrichtsmitteln, namentlich an der H. Schrift so sehr, daß, wie wir oben sahen, Päbste die Bibel abschrieben, und diese als kostbares Geschenk überschickten. Eines eigenthümlichen Mittels die heilige Geschichte zu lehren, erwähnt unsere Chronik.

Arndt I. Bischof Alberts 7tes Jahr Anno 1204, § 14.

Denselben Winter führte man mitten in Riga ein sehr wohl geordnetes Prophetenspiel auf, so die Lateiner eine Komödie nennen, damit die Heidenschaft die Anfangsgründe des Christlichen Glaubens, auch durch einen anschauenden Glauben lernen möchte. Der Inhalt dieses Spiels und der Comödie, ward durch einen Dollmetscher, sowohl den Neubekehrten als den Heiden, die dabey Zuschauer abgaben, außs umständlichste erklärt. Wie aber die Gewaffneten des Gideons mit den Philistern stritten, wurde den Heiden bange, sie möchten mit todgeschlagen

(Bild Nr. 9.)

werden, und fingen an auszureißen; doch rief man sie, als in aller Sicherheit, zurück. Also war nur eine kurze Zeit in der Kirche Gottes eine Stille, da sie in Frieden ruhete. Dieses geistliche Spiel aber war gleichsam ein Vorgang, Vorspiel und Vorbedeutung des künftigen Unglücks. Denn es kamen in dieser Comödie Kriege vor, als des Davids, des Gideons, des Herodes. Man hatte auch da die Lehre alten und neuen Testaments; weil nehmlich die Heidenschaft durch viele Kriege, die noch kommen, mußte bekehrt werden, und durch die Lehre alten und neuen Testaments unterwiesen werden, wie sie zu dem wahren Friedensstifter, und zu dem ewigen Leben gelangen konnten.

Jemehr sich aber das Christenthum auszubreiten begann, desto entschiedener war auch, wie immer, der Widerstand gegen dasselbe. Sogar den christlichen König von Pologk, zogen die Liven in ihr Bündniß gegen die Deutschen, während die friedlich gesinnten Letten, sich lieber den Letztern anschlossen, die ihnen Schutz gegen ihre räuberischen Nachbarn, den, den Liven stammverwandten, Ehten gewährten. Jene begannen aber damit, Priester und ihre bekehrten Landsleute, wo sie ihrer habhaft werden konnten, auf das grausamste zu ermorden, was denn endlich die Deutschen zu ernsteren Maasregeln nöthigte. Die Schlösser Neskola und Holm, welche Bischof Meinhart den Eingebornen zum Schutze gegen die Litthauer hatte bauen lassen, und welche, obgleich deutsche Ritter mit denselben belehnt worden waren, doch in gemeinschaftlichem Besitze blieben, wurden den Treubruchigen abgenommen, und die mit den Waffen in der Hand gefangenen Aeltesten derselben, nach Deutschland geschickt, um sie dort vor dem Christenthume, und dem in demselben entwickelten Culturzustande größere Achtung lernen zu lassen, als ihnen die noch junge Colonie einflößen konnte. Jedoch auch diese gewann an Ansehen als der König von Pologk, nach einem ver-

geblichen Einfalle unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Die Heiden thaten nun von neuem Friedensvorschläge, erboten sich zur Sühne Abgaben zu zahlen, und zeigten sich zur Laufe bereit, worauf viele Prediger, von denen die Meisten aus den Eingebornen selbst angezogen waren, ausgesandt wurden, und das Christenthum weit ins Land hinein verbreiteten. Auf Ansuchen der Eingebornen, unter denen bisher nur das Recht des Stärkeren gegolten hatte, führten sie auch deutsches Gericht und Recht bey ihnen ein. Es war hier aus den Elementen sehr wenig organisirter Barbarenstämme ein ganz neuer Staat zu bilden, und dabey natürlich, und so gar nöthig, daß die Bildner sich an die Spitze desselben stellten. Sie theilten die Districte des Landes unter sich, bauten Burgen zur Sicherung der neuen Einrichtung, und erhoben auch Abgaben zu Unterhaltung derselben, wobey die Eingebornen übrigens nichts von ihrem Besitze verlohren, und anfangs auch sehr erfreut über Alles waren. Besonders kam dieser gesicherte Zustand den Letten zu Gute, die nun es wagen konnten, den kriegerischen, und gänzlich sie verachtenden Ehsten, die sogar beträchtliche Waarenzüge der Deutschen ungeschert plünderten, und die Erstattung trotzig versagten, die Stirne zu bieten. Wir entnehmen unserm Chronisten folgenden hübschen Zug aus diesen unauslöschlichen Fehden der Ehsten und Letten.

Arndt I. B. Alberts 10tes Jahr Anno 1207, S 6 in Brfg.

Die Letten kehrten auch wieder in ihr Land, befestigten ihre Schlösser, und suchten sich zum Krieg gefaßt zu halten. Sie brachten alles das Ihre in die Schlösser zur Sicherheit, erwarteten die Armee der Ehsten und stunden in Bereitschaft ihnen entgegen zu gehen. Die Ungannier riefen demnach die von Saccala zu Hülfe, drungen plötzlich in das Land der Letten, in der Gegend von Erication, verbrannten einen Letten, Namens Wardeke, lebendig, machten andere zu Gefangenen, fügten den Letten vielen Schaden zu,

belagerten die Burg Beverin (am Burtneckschen See), und stürmten den ganzen Tag auf die Letten, die sich im Schlosse befanden. Die Letten aber thaten einen Ausfall, gingen tapfer auf die Feinde zu, mit ihnen zu schlagen, tödteten fünfe von ihnen, nahmen ihnen die Pferde ab, liefen wieder ins Schloß zu ihrem Priester, so damals zu Hause war, und preiseten alle mit ihm Gott, den sie für sich streiten sahen. Unter diesen war Roboam einer von den tapfersten, der sich mitten unter die Feinde wagte, zwei von ihnen erlegte, und auf der andern Seite des Schlosses, frisch und gesund zu den Seinigen kam, auch Gott für diesen besondern Ruhm dankte, den ihm der Herr an den Heiden verliehen. Auch ihr Priester, der sich aus den Sturm der Ehsten wenig machte, stieg auf die Festungswerke des Schlosses, und spielte, indem die andern stritten, auf einem musikalischen Instrumente, und betete zu Gott. Die Barbaren, so dieses ange-

(Bild Nr. 10.)

nehme Lied, und den hellklingenden Ton des Instrument's hörten, blieben stehen, weil sie in ihrem Lande dergleichen nicht gehört hatten, hielten auch mit dem Streiten inne, und wollten die Ursache dieser Lustbarkeit gerne wissen. Die Letten aber gaben zur Antwort: „sie freuten sich und lobten den Herrn deswegen, weil sie neulich die Laufe empfangen, und sahen, daß sie der Herr beschütze.“ Hierauf thaten die Ehsten einen Vorschlag, den Frieden zu erneuern. Die Letten aber versetzten: Ihr habt noch nicht die Güter ausgeliefert, welche ihr den deutschen Kaufleuten sowohl als uns, abgenommen. Es kann aber unter Christen und Heiden weder ein Herz noch eine Seele, noch ein fester Friedensplan stattfinden, wo ihr nicht mit uns das Joch des Christenthums, und eines ewigen Friedens auf euch nehmet, und nur Einen Gott verehret. Als die Ehsten das hörten, kehrten sie mit größtem Verdruß von der Burg weg; die Letten aber fielen ihnen in den Rücken, und verwundeten sehr viele.